



Süsse Liebespeile

« Die Näherin beisst den letzten Faden ab. Uff. Den Zweimetersaum hab ich ganz von Hand genäht. Ist doch gut geworden, die «Création», nicht?

Ich danke meiner Mutter stürmisch, doch ohne Kuss und Umarmung, die sind bei uns nicht Brauch. Ich bin begeistert. Dem sorgfältig verarbeiteten, schimmernden Stoff sieht man den Wühltisch des Warenhauses nicht mehr an. Vor ein paar Minuten bin ich nach einstündiger Fahrt vom Velo gestiegen, habe auch am Samstagmorgen im Dorf arbeiten müssen. Jetzt rasch ins Bad, auch die Haare sollen gewaschen werden, und wo sind meine «Bigoudis»?

Es läutet an der Wohnungstür. Zum ersten Mal sehe ich meinen Freund Jürg festlich gewandert, in Schale, hübsch und gediegen. Ich verschwinde nochmals kurz, um die Stofffülle meines Abendkleids mit einem Gummiband hochzuziehen, damit ich auf den Quartierstrassen nicht auffalle. Wir gehen zu Fuss, Taxis kosten.

Breit hingelagert, grau und Ehrfurcht gebietend steht die Eidgenössische Technische Hochschule da. Runzelt die Alma mater nicht die Stirn angesichts bunter Plakate und ungezählter vergnügungssüchtiger Paare, die in sie einströmen? Mein Begleiter setzt zu einem Exkurs an: «Der Erbauer, Gottfried Semper»... Ich unterbreche lachend: «Irrtum, es war Daidalos, der Grieche.» Die ETH ist doch ein Labyrinth: Licht, Wärme, Stimmengewirr und Musikklänge empfangen uns. Beim Treppensteigen raffte ich das Kleid über dem Knie, bewege mich so anmutig wie möglich, wie es die «Annabelle» empfiehlt. Nur ja nicht stolpern, husten, niesen, grimassieren oder sich verschlucken. Heute regiert der Kommentar. Die Wissenschaft schweigt.

Unsere Freunde sitzen an einem langen Tisch, die Herren studieren die Weinkarte. Ich merke mir neue Namen, mustere verstohlen Roben, Frisuren, Make-ups. Ach, da ist ringsum so viel «Glamour», wie soll ich da bestehen? Ich lasse meine Blicke über Pfeiler und Säulen, Balustraden, gemusterte Fliesen und Plafonds schweifen. Bunte Lichter und Dekorationen überspielen die klassizistische Architektur.



Jürg führt mich zur nächsten Tanzfläche. Der leichte Druck seiner Hand auf meinem Rücken ist angenehm. Bald bin ich entspannt, altvertraute und brandneue Melodien gehen ins Blut. Wie pikant es ist, an den geschlossenen Hörsälen vorbeizutanzten, ein paar davon kenne ich von Pflichtvorlesungen, das war während des Krieges. Nun bin ich berufstätig, habe Feierabend, nehme an einem grossen Ball teil, gehalten von den Armen eines sympathischen jungen Mannes. Wie stehen wir eigentlich zueinander? Die Riesin ETH lädt zu langen Wanderungen durch ihre Hallen und Treppenhäuser ein, hier voll ausgeleuchtet, dort geheimnisvoll dämmrig. Plaudernd stöckle ich auf den ungewohnt hohen Absätzen von einer Attraktion zur nächsten.

Dicht stehen die Leute vor einem blendenden, elektrisierenden Sextett. «Dixieland ist mir das Liebste», ruft Jürg. Er weiss viel über Stil und Instrumente zu erzählen. Wir geniessen den «Sound» und die tänzerischen Bewegungen der Musiker. Ob sie wohl auch «Alexander's Ragtimeband» und den «Chatanooga choo choo» bringen?

Wir ziehen weiter, genehmigen uns ein Sandwich und ein Elmer Citro. Dann geraten wir an ein französisches Ensemble, ist es wohl Joe Bouillon? Es zelebriert einen Ohrenschmaus nach dem andern: «J'attendrai», «Bel ami»... Walzend und swingend verdränge ich die vernichtenden Urteile meines einstigen Klavierlehrers über den Schwachsinn moderner Unterhaltungsmusik. Da tönt sogar ein russisches Lied, «Schwarze Augen». Jürg und ich sehen uns lächelnd an, wie exotisch!

Ein Kommilitone klopf ihm auf die Schulter, stellt seine Braut vor, sie trägt eine «Obsifrisur», wasserstoffsuperoxidblond. Er müsse uns die tollste Ecke der ganzen Bude zeigen, schwärmt er und schiebt uns zur abwärtsführenden Treppe. Da unten fiedelt, fiept, braust, möhnt eine Ländlerkapelle im Trachtenkleid, umkränzt von Blumen und Bergfotos. «Hier ist gut schwofen, juchhui», ruft der Kollege und schleppt mich ohne Federlesens ins Gedränge. Wir können nur winzige Schritte machen und werden aneinandergedrückt. Ich mag nicht Spielverderberin sein, singe sogar alle Strophen von «De Köbu und de Chrigu und de Sepp» mit. Während dann das schmalzige «Landidörfli» anklingt, löse ich mich aus der Gefangenschaft der fremden Arme. Mitternacht ist längst vorbei. Wir kehren an unseren Tisch zurück, die Freunde trudeln ein, lassen sich auf die Stühle plumpsen. Frisuren, Stoffrosen und Krawatten sind leicht verrutscht. Der beliebte, beleibte Professor G. spaziert daher, einer unserer Herren erhebt das Rotweinglas, stimmt kühn «Gaudeamus igitur» an. Wir lassen ihn im Stich, kichern bloss. Schon ist er am Ende seines Lateins. Die Koryphäe ist mit mildem Lächeln verschwunden, Jürg flüstert mir zu: «Am liebsten wär ich jetzt mit dir ganz allein».

Der Sänger gibt sich nicht geschlagen: «He, was ist denn los, seid ihr alle schlapp? Spielen wir. Hier habe ich Schokostängel, einen für jedes Paar, tolle Liebespeile. Auf mein Kommando wird ausgewickelt und in den Mund gesteckt, das Girl nimmt das eine Ende, der Boy das andere. Dann Hände runter und schlecken, Millimeter um Millimeter bis zur Mitte. Achtung – fertig – los!» Man gluckst, gehorcht, die Wangen röten sich, die Münder mampfen einander entgegen.

Ach du, das ist so lange her, mehr als fünfzig Jahre. Zuerst wolltest du nicht mitmachen. Zu läppisch, zu schmierig. Völlig harmlos und lustig. Wärest sonst deine Hemmungen nie losgeworden. Das schnellste Paar wurde beklatscht, das waren nicht wir. Wir haben den Augenblick ausgekostet, die Schoggi war zu süss, und deine Lippen... Our love is here to stay... »